

Begriffe als Werkzeuge der Soziologie

Herausgeber/innen: Fabian Anicker | Jenni Brichzin | Thomas Kern

Erscheinungsjahr (geplant): 2025

Trotz einer erheblichen Aufmerksamkeitskonjunktur für den politischen Gehalt von Sprache und Begriffen in der breiteren Öffentlichkeit – insbesondere, was soziale Kategorisierungen anbelangt – ist es in der Soziologie eher still geworden um das Thema „Begriffe“. Zwar sind Diskurse und ihre Begriffe ein wichtiger Gegenstand der empirischen Forschung, aber die Frage nach den Begriffen, mit denen Soziologie selbst ihre Gegenstände fasst und analysiert, ist immer mehr an den Rand des fachlichen Relevanzspektrums gedrängt worden (Swedberg, 2018). Dabei hat es doch eine Zeit gegeben, in der diese Fragen im Rahmen theoretisch-methodischer Diskussionen eine wichtige Rolle gespielt haben: Sei es in klassischen disziplinprägenden Debatten – man denke nur an Webers Überlegungen zu Idealtypen vor dem Hintergrund des Werturteilsstreits (Weber 1985) oder an Adornos Insistieren auf die Bedeutung der „Diskrepanz von Begriff und Sache“ (Adorno et al. 1972: 135) im Positivismusstreit –, sei es in spezifisch begriffszentrierten Auseinandersetzungen mit Konstruktion, Leistungsfähigkeit und Problemen soziologischer Kategorien (z.B. Bierstedt 1974; Haag 2003).

Demgegenüber hat das Problem der Begriffe heute viel an Aufmerksamkeit eingebüßt. Damit ist allerdings nicht gemeint, dass es dem Fach an begrifflichen Neuschöpfungen mangle – im Gegenteil, es drängt sich gelegentlich der Eindruck auf, dass die Praxis der soziologischen Begriffsbildung streckenweise die Form eines „Überbietungswettbewerbs“ im Erfinden möglichst origineller Bezeichnungen angenommen hat. Was fehlt ist hingegen eine systematische und paradigmengreifende Reflexion darüber, welche Rolle Begriffe in der soziologischen Theoriebildung spielen, und in welchem Verhältnis jeweils Begriff und Gegenstand in der empirischen Forschung stehen. Der geplante Sonderband geht von der These aus, dass sich die Frage der soziologischen Begriffsbildung und -verwendung in der Gegenwart erneut mit Dringlichkeit stellt. Drei zentrale Ursachenkonstellationen sind dafür verantwortlich. Diese drehen sich um gewandelte Bedingungen soziologischer Begriffsarbeit in *theoretischer*, *gesellschaftlicher* und *methodischer* Hinsicht.

a. Begriffswirren unter den Bedingungen multiparadigmatischer Forschung

Die Soziologie gilt gemeinhin als multiparadigmatisches Fach. Daraus folgt nicht nur die Koexistenz einer Pluralität unterschiedlicher begrifflicher Schemata, sondern auch unterschiedliche Ansprüche an Begriffe; möglicherweise auch unterschiedliche Weisen der Begriffsbildung sowie der Festigung oder Verschiebung ihres semantischen Gehalts. Während unterschiedliche Paradigmen schon seit

geraumer Zeit nebeneinander existieren, scheint die Soziologie in den letzten Jahrzehnten die ‚allgemeine Schulpflicht‘ abgeschafft zu haben – viele Theorieschaffende sind zwar einem bestimmten Paradigma verbunden, identifizieren sich aber nicht mehr vorbehaltlos damit. Aus dieser Gleichzeitigkeit von paradigmatischem Pluralismus und abnehmender paradigmatischer Bindung resultiert eine gewisse Fragmentierung der begrifflichen Kompetenzen in der Soziologie. Während innerhalb bestimmter Ansätze häufig noch klare Vorstellungen darüber existieren, was Begriffe theoretisch und empirisch leisten sollen, gibt es zwischen oder jenseits der vorherrschenden Paradigmen keine echte Grundlage für Begriffsentwicklung oder Begriffskritik. Einsichten über die Funktionsweise von Begriffen werden selten von partikularen theoretischen Ansätzen abstrahiert.

Während Beiträge durchaus willkommen sind, die aus dem Horizont eines bestimmten Ansatzes partikulare Logiken der Begriffsbildung explizieren, ist die Suche nach Wegen der fachlichen Verständigung jenseits offensiver Bekenntnisse zu einem bestimmten Paradigma ein wichtiges Ziel des Sonderbandes. Zwischen den verschiedenen „Sprachgemeinschaften“ und Traditionen der Soziologie lässt sich vermutlich mehr geteiltes praktisches *know how* entdecken, als die bloße Gegenüberstellung von Grundpositionen zunächst vermuten lässt. Ist nicht beispielsweise Bruno Latours als Kritik am Essentialismus entwickeltes Plädoyer für die Verwendung stets wechselnder, abstrakter, „strikt bedeutungslos[er]“ (Latour 2010: 54) Begriffe von ganz ähnlichen Überlegungen geleitet wie nominalistische Ansätze in der Tradition Karl Poppers (1979)? In diesem Sinne gilt es, sich nicht von paradigmatischen Gräben abschrecken zu lassen und stärker als bisher meta-theoretisch über *Techniken der Begriffsbildung* nachzudenken. Geeignete Anschlussstellen für derartige Überlegungen finden sich etwa in der aktuellen „Theorizing“-Debatte (Abend 2008; Carleheden 2016; Swedberg 2016; Zerubavel 2020).

b. Gesellschaftliches Ringen um die politische Wirkung von Begriffen

Wie einleitend bemerkt: In jüngster Zeit wird öffentlich intensiv über die problematische politische Wirkung bestimmter Begriffe gestritten. Ob es um das „generische Femininum“, den Begriff „Rasse“ oder die adäquate sprachliche Repräsentation von Genderidentitäten geht, es lässt sich eine erheblich gesteigerte Sensibilität für begriffliche Gehalte und ihre inferenziellen und konnotativen Implikationen feststellen. Diese Sensibilität ist nicht auf nationale Diskursräume beschränkt: Auch Reflexionen über die mit der Globalisierung einhergehenden Machtgefälle und Exklusionsprozesse wenden sich der Rolle der Sprache zu – und stellen die Selbstverständlichkeit infrage, mit der etwa Kategorien zur Bezeichnung globaler Differenz (z.B. „Norden“ vs. „Süden“) oder als hegemonial gedeutete, von westlichen Denkern (bzw. Denkerinnen) entwickelte Konzepte gebraucht werden (z.B. Connell 2007). Die Soziologie ist intensiv an der Produktion, Reproduktion und Legitimation solcher Konzepte und Kategorien beteiligt. In der Folge wird immer häufiger gefordert, dass sie auch die gesellschaftliche Rückwirkung ihrer eigenen begrifflichen Instrumente mehr als bisher kritisch in den Blick nehmen muss.

Umstritten sind allerdings schon die Ziele einer solchen, auf die performative Dimension wissenschaftlicher Begriffe abzielenden, Selbstreflexion. Geht es darum, die wissenschaftliche Sprache möglichst von politischen Implikationen freizuhalten, um die Autorität der Soziologie als objektive Wissenschaft nicht zu gefährden? Ist es das Ziel, subalternen Gruppen ein Vokabular zur Verfügung zu stellen, mit dessen Hilfe sie repressive Strukturen identifizieren und bekämpfen können? Oder wäre es erstrebenswert, im Sinne einer engagierten ‚Public Sociology‘ (Burawoy) Anschluss an bestehende Öffentlichkeiten zu suchen und die Differenzen zwischen der Sprache der Wissenschaft und jener der alltäglichen Auseinandersetzungen möglichst zu verringern? Hier werden Zielkonflikte der soziologischen Begriffsverwendung offenbar, die wiederum nicht zuletzt mit paradigmatischen Differenzen zusammenhängen – es würde sich lohnen, diesen Zusammenhang eigens in den Blick zu nehmen. Doch auch, was die Untersuchung der performativen Rolle soziologischer Begriffe betrifft, soll es in dieser Sonderheft nicht vor allem darum gehen, existierende Positionen abzustecken und bestehende Gräben abzuschreiten. Stattdessen eröffnen die Beiträge im Optimalfall neue Perspektiven auf diese hochaktuellen Probleme des Begriffsgebrauchs. Zwei in diesem Sinne vielversprechende Forschungsrichtungen lassen sich beispielhaft anführen: Mittels eines empirisch-historischen Zugangs ließen sich einerseits Rückschlüsse über Sinnbrüche und -verschiebungen ziehen, die Begriffen beim Kreuzen der Grenze zwischen soziologischer Fachöffentlichkeit und politischer Öffentlichkeit widerfahren. Begriffliche Sinnverschiebungen werden allerdings nicht nur als selbstläufige Prozesse soziologisch interessant, in den Fokus drängen sich andererseits auch Fragen nach Anlässen, Widerständen und Folgen eines explizit politisch forcierten Begriffswandels. Ihnen gilt es, in differenzierter Weise empirisch und theoretisch nachzugehen.

c. Begriffliche Referenz, empirische Forschung und ihr Wandel in einer digitalisierten Welt

Was Begriffe bedeuten, hängt nicht nur an ihren innertheoretischen Relationen (Abschnitt a) oder ihrer Verwendung in politischen Debatten (Abschnitt b), sondern auch an ihrer empirischen Referenz auf Gegenstände und ihrer Verwendung in empirischer Forschung. Während epistemologische, theoretische oder auch politische Fragen des soziologischen Begriffsgebrauchs eher Spezialthemen sind, dürfte das Begriffsverständnis der meisten Forschenden vor allem von den Erfordernissen der eigenen (empirischen) Praxis abhängen. Debatten darüber, ob der Gegenstand den Begriff oder der Begriff den Gegenstand prägt, Begriffe ihren Gegenstand nur durch selektive Übertreibung erschließen (Weber 1985) oder notwendig verfehlen (Adorno 1970) gewinnen ihre soziologische Relevanz aus praktischen Konsequenzen. Dabei gehören Gewinnung und Gebrauch adäquater Begriffe zu den Kernproblemen der empirischen Sozialforschung, vor die sich Forschende mit jedem Projekt aufs Neue gestellt sehen – sei es in Form von Fragen der treffenden theoretischen Rahmung und Operationalisierung bei quantitativen Vorhaben, sei es in Gestalt der Art und Weise gegenstandsgeleiteter induktiver Kategorisierungen bei qualitativ ansetzenden Projekten. In der Praxis könnten dabei auch hier die Gräben teilweise weniger tief sein, als sie auf methodologischer Ebene erscheinen mögen –

erneut bieten sich meta-methodische Überlegungen zu Techniken, Qualitätskriterien und Standards der Begriffsbildung an.

Mit der Digitalisierung gerät das Problem der Begriffsbildung nun allerdings noch einmal neu und ganz anders in den Blick (siehe z.B. Maasen/Passoth 2020). Der tiefgreifende Wandel, den die Ausbreitung digitaler Prozesse auslöst, erfasst nicht nur die Gesellschaft selbst, sondern auch die Methoden, die zu deren Erforschung dienen. Insbesondere der Umgang mit Big Data bringt Herausforderungen mit sich, die vermutlich quer liegen zu den bereits angesprochenen tradierten Konfliktlinien etwa zwischen qualitativer und quantitativer Sozialforschung – auch und insbesondere, was die Rolle der Begriffe anbelangt. Big Data-Analysen kreisen oft um Probleme der Wissensorganisation. In der Folge bringen sie selbst Begriffe und Klassifikationen hervor, die weder deduktiv abgeleitet noch induktiv entlang des Gegenstands entwickelt worden sind und mithin unkritisch als „soziale Tatsachen“ behandelt werden. Immer wieder wird in diesem Forschungsfeld auch explizit die These vertreten, die Daten würden für sich selbst sprechen (Anderson 2008), weshalb Begriffsreflexionen und Theorien obsolet geworden seien. Das Problem verschärft sich noch vor dem Hintergrund des Umstands, dass Analysen im Bereich der *Computational Social Sciences* häufig nicht von ausgebildeten Sozialwissenschaftler:innen durchgeführt werden, sondern Disziplinen entstammen, die „keine Tradition der Hinterfragung von Erkenntnis haben“ (Kinder-Kurlanda 2020: 129). Vor diesem Hintergrund drängen sich ganz neue Fragen nach der methodischen Stellung von Begriffen auf. Dieser Sonderband trägt dazu bei, diese Fragen zu formulieren und ihnen aus unterschiedlichen Richtungen auf den Grund zu gehen.

Insgesamt zielt der Sonderband darauf ab, den soziologischen Theoriediskurs zum Thema „Begriffe“ vor dem Hintergrund der skizzierten aktuellen Problemfelder wieder zu eröffnen und einen Beitrag zu seiner dauerhaften Verankerung im Fach zu leisten. Diesem Ansinnen der Verständigung und des konstruktiven Streitens folgend sind Beiträge willkommen, die sich über gängige theoretisch-methodische Fassungen von Begriffsproblemen hinauswagen und den soziologischen Begriffsgebrauch vor dem Hintergrund der Herausforderungen in theoretischer, gesellschaftlicher und methodischer Hinsicht weiterdenken.

Wir bitten um die Einreichung **vollständiger Manuskripte** bis zum **10. Januar 2024** an folgende Adressen: f.anicker@hhu.de, jennifer.brichzin@unibw.de, thomas.kern@uni-bremen.de. Die Manuskripte sollten einen Umfang von bis zu **80.000 Zeichen** (all inclusive) nicht überschreiten. Bei der formalen Gestaltung der Manuskripte orientieren sich Autorinnen und Autoren an den [Richtlinien der Sozialen Welt](#). Die Begutachtung der Beiträge wird im Peer-Review-Verfahren erfolgen. Die Auswahl der Beiträge für den Review-Prozess ist bis **Februar 2024** vorgesehen. Die Übergabe der fertig überarbeiteten Manuskripte an den Nomos Verlag ist bis **September 2024** geplant, so dass das Sonderband **Anfang 2025** veröffentlicht werden kann. Wir freuen uns auf Ihre Beiträge!

Literatur:

- Abend, Gabriel (2008): The Meaning of 'Theory'. *Sociological Theory* 26 (2), S. 173–199.
- Adorno, Theodor; Dahrendorf, Ralf; Pilot, Harald; Albert, Hans; Habermas, Jürgen; Popper, Karl (1972): *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand.
- Adorno, Theodor (1970): *Negative Dialektik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bierstedt, Robert (1974): Nominal and Real Definitions in Sociological Theory. In: Bierstedt, Robert (Hrsg.): *Power and Progress: Essays on Sociological Theory*. New York: McGraw-Hill, S. 156-187.
- Carleheden, M. (2016). What conception of the theoretical does 'theorizing' presuppose? Comment on Richard Swedberg's 'Before theory comes theorizing or how to make social science more interesting'. *British Journal of Sociology*, 67(1), S. 36–42.
- Connell, Raewyn (2007): *Southern Theory: Social Science and the global dynamics of knowledge*. Cambridge: Polity Press.
- Haag, Christine (2003): *Flucht ins Unbestimmte: das Unbehagen der feministischen Wissenschaften an der Kategorie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Kinder-Kurlanda, Katharina (2020): Big Social Media Data als epistemologische Herausforderung für die Soziologie. In: Maasen, Sabine; Passoth, Jan-Hendrik (2020): *Soziologie des Digitalen – Digitale Soziologie?* Baden-Baden: Nomos, S. 109-133.
- Latour, Bruno (2010): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Maasen, Sabine; Passoth, Jan-Hendrik (2020): *Soziologie des Digitalen – Digitale Soziologie?* Baden-Baden: Nomos.
- Popper, Karl R. (1979): *Das Elend des Historizismus*. Tübingen: Mohr.
- Swedberg, Richard (2018): Chapter 2: On the Near Disappearance of Concepts in Mainstream Sociology. In: Leifsrud, Håkon; Sohlberg, Peter (Hrsg.): *Theory in action: Theoretical constructionism (Studies in Critical Social Sciences)*. Leiden: Brill, S. 23-39.
- Swedberg, Richard (2016): On the Heuristic Role of Concepts in Theorizing. In: Sohlberg, Peter; Leifsrud, Håkon (Hrsg.): *Theory in action: Theoretical constructionism (Studies in Critical Social Sciences)*. Leiden: Brill, S. 23–38.
- Swedberg, Richard (2014): *The Art of Social Theory*. Princeton and London: Princeton University Press.
- Swedberg, Richard (Hrsg.) (2014): *Theorizing in social science. The context of discovery*. Stanford: Stanford Social Sciences.
- Weber, Max (1985). *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Zerubavel, Eviatar (2020). *Generally speaking: An invitation to concept-driven sociology*. Oxford scholarship online. Oxford: Oxford University Press.